

## KÖNYVISMERTETÉS – BOOK REVIEW

Ildikó Szathmári (Hrsg.): *An der Grenze der Bronze- und Eisenzeit*. Festschrift für Tibor Kemenczei zum 75. Geburtstag. Magyar Nemzeti Múzeum, Budapest 2015, 507 Seiten.

Tibor Kemenczei ist ein international anerkannter Forscher der Spätbronze- und Früheisenzeit des Karpatenbeckens. Seine Kollegen begrüßen ihn zum 75. Geburtstag mit einer beeindruckenden Festschrift.

Die wissenschaftliche Tätigkeit des Jubilars hängt stark mit der nordostungarischen Region zusammen, seine Arbeitsjahre im Ungarischen Nationalmuseum haben aber seinen Forschungshorizont auf eine größere, landesweite Ebene erweitert. Er hat spezielles Interesse für die Metallfunde der Bronzezeit bzw. für die eisenzeitlichen, präskythischen und skythischen Kulturen und ihre östlichen Beziehungen. Darüber hinaus hat er unsere Kenntnisse durch seine Ausgrabungen und Fundpublikationen über die ganze Zeitspanne zwischen der mittleren Bronze- und mittleren Eisenzeit angereichert. Der vorliegende Band verehrt diese breite Forschungspalette. Das bisherige Lebenswerk und seine Arbeit wurden von István Fodor gewürdigt (S. 9–10) und diese kurze Zusammenfassung ist durch das danach gestellte wertvolle Schriftenverzeichnis des Gefeierten unterstützt (S. 11–21).

Die Festschrift beinhaltet 30 fremdsprachliche Studien – meistens deutsche und englische bzw. eine russische und eine französische – von insgesamt 39 Autoren aus dem In- und Ausland. Mehrere Generationen der Forscher haben bei der Entstehung des Bandes mitgewirkt, Kollegen und Weggefährte – schon seit Langem anerkannte und jüngere Fachleute feiern ebenso Tibor Kemenczei.

Die Thematik der Studien, die Vielfalt der Themen entspricht dem weiten Interessenspektrum des Geehrten. Zwei Publikationen befassen sich mit der mittleren Bronzezeit, 15 Studien sind der Spätbronzezeit gewidmet und 13 Veröffentlichungen erörtern die Probleme der Früh- und mittleren Eisenzeit. Die Studien können nach drei Hauptthemen gegliedert werden. Die Mehrheit der Aufsätze behandelt das Thema der spätbronzezeitlichen Metallproduktion: Sie stellen vorwiegend einen Typ oder kleinere Depotfunde dar. Die verschiedenen Publikationen reflektieren über die aktuelle Forschungslage, über Forschungsrichtungen.

Zur Erforschung der spätbronzezeitlichen Metallverarbeitung sind die Depotfunde unsere besten Quellen. Die Bearbeitung eines Fundes beginnt mit der typologischen und chronologischen Beschreibung der einzelnen Gegenstände, wodurch die Rekonstruktion der vermutlichen Gründe ihrer Zusammenstellung und ihrer tatsächlichen Deponierung möglich wird. Wenn diese Voraussetzung fehlt, gilt sogar die Publikation eines spannenden neuen Waffenfundes nur als ein Vorbericht – wie zum Beispiel die Veröffentlichung von Mária Novotná über den spätbronzezeitlichen Fund von Kaloša (S. 371–378).

In der vorliegenden Festschrift findet man mehrere Beispiele für Aufsätze, die dieses Kriterium erfüllen. Unter anderen sind zwei spätbronzezeitliche Funde dementsprechend dargestellt: Ildikó Szathmári beschreibt das Depot von

Bódvaszilas (S. 411–430) und Gerhard Trnka publiziert den Bronzefund von Bátka (S. 459–476).

Der nächste Schritt bei der Analyse kann in die Richtung der Frage der Zusammenstellung und Niederlegung weitergehen. Mit diesen Problemen befassen sich am meisten Josyp V. Kobal', der im Rahmen der ersten vollständigen Veröffentlichung des Fundes von Makarjovo diese Frage behandelt (S. 285–300), und Carol Kacsó, der ein regionales Muster der Deponierung schildert, während er einen Katalog der BzC–BzD-zeitlichen Funde von Maramuresch vorlegt (S. 253–272). Ähnlich geht Gábor Váczi sein Thema an, der aufgrund der Typen der Gegenstände im Depotfund von Bölcske-Bolondvár die Verbreitung und Beziehungen der mittelbronzezeitlichen Äxte untersucht (S. 477–484). Katalin Jankovits behandelt norditalienische Gussformen von verschiedenen Schmucktypen und findet ihre Parallele im Karpatenbecken. In ihrem Artikel versucht sie, die Verbindungen zwischen den beiden Gebieten zu beleuchten (S. 235–252).

Die Bearbeitung der Einzelfunde, die Bestimmung ihrer richtigen Stelle und ihre Deutung waren für die Forschung immer fragwürdig, deshalb haben sie neben den größeren Fundensembles immer eine untergeordnete Rolle gespielt. In diesem Band bestätigt Botond Rezi am Beispiel einer Lanzen spitze, wie viele Informationen sogar diese Einzelfunde in sich verbergen. Seine Studie beruht auf einer minutiösen und modernen Auswertung der Daten (S. 379–390). Ein spannender Versuch ist von Václav Furmánek und Vladimír Mitáš unternommen worden: Sie rekonstruieren ein im 19. Jahrhundert verloren gegangenes spätbronzezeitliches Bronzeschwert anhand der Beschreibungen (S. 129–136). Da der Fund nicht mehr zur Verfügung steht, haben die Autoren ihre Studien mit topographischen Untersuchungen ergänzt, die – obwohl sie keine überzeugenden Resultate geliefert haben – die Bedeutung und Unentbehrlichkeit solcher Analysen für die Deponierungsforschung untermauern.

Die Depotforschung ist heutzutage eine fast selbstständige Disziplin, mit stark debattierten Fragestellungen. Diese wurden im vorliegenden Band nicht weitgehend erörtert, die meisten Autoren haben eher nur Arbeitshypothesen geäußert.

Die Anwendung von naturwissenschaftlichen Analysen ist heutzutage eher schon eine Pflicht bei der Untersuchung von Metallgegenständen, denn sie können neben den traditionellen Annäherungen mit neuen Daten dienen. Trotz dessen sind ihre Ergebnisse oft nicht richtig einge-

bettet. Im Fall des Studiums von Gábor Ilon über das goldene Diadem von Velem sind die beiden Methoden zusammengefügt: Die naturwissenschaftlichen Analysen von verschiedenen Goldgegenständen ergänzen die technologischen Beobachtungen über die Verzierungselemente (S. 213–234). Im Aufsatz über die spätbronzezeitlichen Lanzen spitzen vom Typ Krasnyj Majak von Tiberius Bader findet man dagegen die Verbindung zwischen den verschiedenen Daten nicht. Am Ende der beispielhaften Darstellung eines Fundtyps befindet sich eine Tabelle mit den Ergebnissen der Spektralanalyse, die aber in keinem Zusammenhang mit dem Text steht. Hier sind die Vorteile der neueren Methoden nicht integriert (S. 23–38).

Die Archäologie von Nord- bzw. Nordostungarn ist mit der Arbeit von Tibor Kemenczei eng verknüpft – diese Tatsache wird durch mehrere Publikationen in dieser Festschrift bestätigt. Die verschiedenen klein- und großräumigen Projekte in diesem Gebiet sind im Wesentlichen die Fortsetzungen seiner Arbeit.

Magdolna Hellebrandt publiziert einen spätbronzezeitlichen Siedlungsfund von Körömkápolna-domb, wo Tibor Kemenczei früher die Rettungsgrabungen selbst durchgeführt hat. Diese Veröffentlichung bietet neue Angaben zum Thema der Siedlungsstruktur der Gáva-Kultur (S. 199–212). Die kleineren Ausgrabungen und Forschungen sind durch größere Projekte geeignet, die in diesem Festband kurz vorgestellt sind. Die luftbildarchäologischen Forschungen in der nordöstlichen Gegend von Ungarn betreffen mehrere Kulturen und Epochen – darüber gibt Zoltán Czajlik einen kurzen Überblick (S. 53–66). Klára P. Fischl und Tobias Kienlin zeigen einige Ergebnisse der non-invasiven Untersuchungen an der mittelbronzezeitlichen Tellsiedlung von Tiszakeszi-Szódadomb, die im Rahmen des internationalen BORBAS-Projektes verwirklicht wurden (S. 109–120). Die Publikation von solchen Projekten übersteigt die Grenzen eines Beitrags in einem Festband, die detaillierten Beschreibungen fehlen noch. Wahrscheinlich ist es ein Grund dafür, dass die statistische Tabelle am Ende des letztgenannten Artikels ohne Erklärung steht und ihre Daten im Studium nicht erwähnt sind.

Neben den siedlungsarchäologischen Fragen gibt es Studien, die die spätbronzezeitlichen Bestattungen unter die Lupe nehmen. Szilvia Guba befasst sich mit der Problematik der geschlechtsspezifischen Gebrauchsgegenstände – mit den Sicheln, Rasiermessern und Pinzetten – im Gräberfeld der Piliny-Kyjatice-Kulturen von

Zagyvapálfava. Ihre Publikation erweitert unsere Kenntnisse mit Daten, die früher nur aus der Slowakei publiziert waren und lenkt die Aufmerksamkeit wieder auf die Fragwürdigkeit der Geschlechtsbestimmung anhand der Beigaben (S. 167–178).

Im vorliegenden Band sind weitere Gräberfelder veröffentlicht, wobei die Autoren die traditionellen Untersuchungsmethoden benutzt haben. Borbála Maráz stellt zwei ziemlich östliche Gräberfelder der Urnenfelderkultur dar (Mezőberény und Gyoma; S. 353–370). Michaela Lochner analysiert ein Grab aus dem urnenfelderzeitlichen Gräberfeld von Inzensdorf ob der Traisen (S. 339–352). Gemäß Bestattungsritus und Beigaben haben sie die Chronologie und die Beziehungen des Materials erforscht.

Das dritte Hauptthema der Festschrift geht um das spannende Milieu, die gemischte materielle Kultur der früh- und mittleren Eisenzeit, die wichtige Rolle dieser Epoche in der Forschungstätigkeit von Tibor Kemenczei betonend.

Das hallstattzeitliche Fundmaterial von Transdanubien ist in zwei Studien zusammengefasst. Katalin Groma publiziert das von dem Jubilar freigelegte früheisenzeitliche Flachgräberfeld in Tatabánya–Alsó-vasútállomás und gibt dadurch einen kompletten Überblick des Materials der Kultur (S. 137–166). Der gehaltvolle Beitrag von Éva Ďurkovič beruht auf den Funden der Ausgrabung in Győr-Ménfőcsanak und blickt die zum Weben gehörenden Gegenstände der Hallstattzeit über (S. 81–108).

Die archäologische Forschung hat seit langer Zeit ein spezielles Interesse für die Frage der importierten und nach fremden Vorbildern oder Einflüssen hergestellten Objekte, trotzdem ist der Hintergrund und der Mechanismus dieser Beziehungen meistens immer noch unklar. Die Unsicherheit der Interpretation und die Komplexität der Wirklichkeit sind am besten von Attila László beleuchtet, der einige moldauische Grabfunde aus den 6.–5. Jahrhunderten v. Chr. publiziert und analysiert (S. 317–338).

Die Erkenntnis der fremden und der einheimisch herausgebildeten Elemente in einer archäologischen Kultur ist durch traditionelle Methoden ziemlich unsicher. Die schon erwähnten naturwissenschaftlichen Analysen modifizieren oft die früheren Konzeptionen. Biba Teržan verändert gänzlich die Interpretation eines frühhallstattzeitlichen Grabfundes aus Kroatien (Budinjak). Sie hat neue archäologische Parallelen im Kaukasusgebiet gefunden, die nicht nur eine neue Richtung der Beziehungen beweisen, sondern das Verständnis des Befundes verändern (S.

445–458). Szabolcs Czifra, Attila Kreiter und Péter Pánczél haben petrographische Analysen an skythenzeitlichen Keramikfunden aus Nyírparsznya durchgeführt. Ihre Folgerungen widersprechen den älteren Interpretationen. Die Gefäße, die früher als östliche Importe bezeichnet waren, zeigen anhand ihrer Rohstoffe und technologischen Merkmale eher lokalen Charakter. Die neuen Ergebnisse beweisen, dass der lokale Faktor in der Herausbildung der materiellen Kultur im Untersuchungsgebiet stärker gewirkt hat, als die Forschung vorher gedacht hat. Die spätbronzezeitlichen Traditionen beeinflussten die Keramikindustrie immer noch während der mittleren Eisenzeit (S. 67–80).

Die intensiven und vielfältigen Beziehungen der eisenzeitlichen Kulturen sind auch in den Bestattungen zu beobachten. Attila Gyucha und seine Kollegen publizieren ein Grab von Bátmonostor aus der mittleren Eisenzeit mit weit verzweigten Kontakten (S. 179–198). Attila László, wie schon erwähnt, veröffentlicht früheisenzeitliche Gräber aus der Moldau und Károly Tankó sammelt vermutlich skythische Grabbeigaben aus Kazár und Szurdokpuspöki (S. 431–444). Alle diese Studien liefern Beispiele für den gemischten Aufbau der materiellen Kultur innerhalb einer archäologischen Kultur und lenken die Aufmerksamkeit auf Interaktionsstrukturen, die bisher nicht richtig betont waren.

Neben Biba Teržan behandeln auch weitere Autoren die Kontakte mit der Gegend des Kaukasus und Asien. Anita Kozubová und Alexander Skakov diskutieren die Verbreitung und Chronologie der bimetallischen Dolche vom Typ Posmuş (S. 301–316). Anatolij R. Kantorovich fasst seine Studien über die statistische Analyse der Elemente des skythischen Tierstils von Osteuropa in einem kurzen Beitrag zusammen – dank den beigelegten Tabellen gut übersichtlich (S. 273–284). István Fodor berichtet über ein Stabende mit Tierdarstellung von Hajdúnánás. Obwohl es keine exakte Parallele im skythischen Tierstil hat, stammt das Stabende vermutlich aus der mittleren Eisenzeit. Bezüglich des Fundes gibt der Autor einen Einblick in die Tiersymbolik und dadurch in die Glaubenssysteme (S. 121–128).

Die konventionellen archäologischen Beiträge sind durch zwei Studien ergänzt, die eher eine naturwissenschaftliche Annäherungsweise aufzeigen. István Vörös publiziert seine archäozoologischen Untersuchungen an den Speisebeigaben und Geweihplatten in präskythischen Gräberfeldern (S. 485–500). Katalin T. Bíró beschreibt die vermutliche Funktion des Minerals Realgar in

skythischen Gräbern und liefert einen praktischen Überblick des Themas (S. 39–52).

Chronologisch gesehen endet die Festschrift mit der Studie von Miklós Szabó, der die soziale Struktur der Zeit der keltischen Expansion diskutiert (S. 391–410) und dadurch eine gute Ergänzung zur Reihe der Publikationen bietet, die eher nur die östlichen Beziehungen des eisenzeitlichen Karpatenbeckens erörtert haben.

Die Herausgeberin der Festschrift ordnete die Studien alphabetisch, nach den Namen der Autoren, welches Prinzip den Überblick des Bandes erschwert. Eine Anordnung nach Epochen oder Themen könnte vielleicht die Benutzung des Buches erleichtern. Dennoch stehen vor den Studien deutsche oder englische Resümées, die der Überschaubarkeit dienen.

Achtlosigkeit hat wahrscheinlich einige kleinere Fehler – wie zum Beispiel falsche Farbennennungen bei manchen Tafeln – und die auffällige Inkonsistenz bei der Umschrift der kyrillischen Zitate verursacht. Den aktuellen Publikationsnormen entsprechend bat der Fest-

band den Autoren die Möglichkeit der Beifügung von bunten oder schwarzweißen Abbildungen an – und sie sind demgemäß in den meisten Beiträgen zu sehen. Unglücklicherweise fehlen die Illustrationen in zwei Fällen, obwohl die Themen sie bedürften.

Zusammenfassend soll betont sein, dass diese Festschrift eine wertvolle Sammlung von Studien von hoher Qualität über die Spätbronze- und Früheisenzeit ist, woran die prähistorische Archäologie seit Langem gemangelt hat. Die Diversität der Beiträge widerspiegelt die vielseitige Arbeitstätigkeit des gefeierten Tibor Kemenczei und vermittelt sein wissenschaftliches Wirken. Der von ihm angefangenen Arbeit schließen sich die Kollegen der neueren Generationen an, was die Aktualität dieser Fragen und die Unerlässlichkeit dieser Forschungen beweist. Insgesamt ist der Band eine würdige Festgabe für einen hervorragenden Prähistoriker.

ESZTER FEJÉR  
Freie Universität Berlin  
fesztter18@gmail.com

Peter Milo: *Frühmittelalterliche Siedlungen in Mitteleuropa. Eine vergleichende Strukturanalyse durch Archäologie und Geophysik*. Studien zur Archäologie Europas 21. Dr. Rudolf Habelt-Verlag, Bonn, 2014, 702 oldal, 460 ábra.

Peter Milo, a brnói Masaryk Egyetem tudományos kutatója Nyitrán, majd Frankfurt am Mainban tanult régészetet és geofizikát. Doktori disszertációjából nőtt ki az a nagy ívű összefoglalás, amely Közép-Európa (Németalföld, Németország, Ausztria, Lengyelország, Csehország, Szlovákia és Magyarország) kora középkori településeiről a frank királyság megszilárdulásától és a legkorábbi szláv emlékek megjelenésétől, azaz nagyjából a 6. századtól a 10. század végéig az Ottó-kori Német-római Birodalom és a cseh, lengyel és magyar királyságok létrejöttéig terjedő időszakot öleli át.

A szerző a település (Siedlung) fogalmat nem definiálja, csak a kötet olvasása során derül ki, hogy nem általános értelemben – mint geográfiai helyet, ahol emberek települtek le, lakó- és munkahelyet alakítottak ki –, hanem bizonyos megszorításokkal használja: többnyire olyan nyílt telepet ért alatta, amelynek túlnyomórészt közrendű lakói mezőgazdasági és/vagy ipari tevékenységet végeztek. Nem, vagy csak érintőlegesen, bizonyos relációkban foglalkozik a nemesi udvarházakkal és a valamilyen formában erődtített településekkel, a közigazgatási és/vagy gaz-

dasági központokkal, azaz a városi(as) településekkel és a közép- és főnemesi székhelyekkel. Ezért talán szerencsésebb lett volna, ha ezt a fogalmi megszorítást már a címben is érzékelteti egy jelzővel (pl. „ländliche Siedlung”).

Peter Milo hangsúlyozottan utal arra, hogy a tárgyalt térséget, Közép-Európát két nagy nyelvi, kulturális tömb, a germán és a szláv uralja, amit csak színez, de lényegesen nem befolyásol a Kárpát-medence keleti nomád avar, majd magyar népessége. A részletes elemzés eredményeként – az egyes települési objektumok használati módjának és bizonyos települési típusoknak az elterjedése alapján – a keleti és nyugati tömb további kettőre, egy-egy északi és déli zónára, azaz összesen négy zónára tagolódik.

A kötet szerkezetileg két nagy egységre osztható. Első felében a települések tartalmi elemeinek: a földfelszíni és földbe vájt veremházaknak, a különféle műhelyeknek, az istállóknak és tárolóknak, kamráknak és szérűknek, kemencéknek és kutaknak az értékelését követhetjük végig. Megismerhetjük típusaikat, a településen belül elfoglalt helyüket, szerepüket, funkciójukat, végül magukat a településeket, amelyeket méretük

és belső struktúrájuk szerint elemez a szerző. A tartalmi elemzést szabatos fogalmazás és logikus felépítés jellemzi, majd a különböző nézetek, vélemények elfogulatlan összefoglalása következik. Kár, hogy gyakran nem – vagy csak nagyon áttételesen – ismerhetjük meg a szerző saját véleményét.

A kötet második felét 183 lelőhely katalógusa alkotja, amelyben a lelőhelyeket nem ország szerinti csoportosításban, hanem nevük ábécésorrendjében találjuk meg. A katalógustételek felépítése logikus és következetes: a földrajzi körülmények rövid ismertetését az ásatások alapadatai, majd a települési objektumok rövid jellemzése követi, végül a települések szerkezeti sajátosságait, keltezési lehetőségeit vázolja fel. A katalógusban az egyes országok legfontosabb kora középkori telepásatásai a kutatási állapotnak megfelelő számarányban szerepelnek. Így a magyarországi lelőhelyek közül is minden olyan település szerepel, amelyen értékelhető méretű ásatás volt, és a feltárásról hosszabb-rövidebb, nyomtatásban megjelent beszámoló olvasható: Dunaújvárostól Eperjesig és Örménykútig, Tata-bánya-Dózsakerttől és Tarjánpusztától Ménfőcsanakig, Szentesig, vagy akár Vásárosnamény-Gergelyugornyáig.

Ezt követően egy másik, rövidebb katalógusban 18 (német, cseh, lengyel, szlovák) lelőhely nagyobb, összefüggő felületén végzett geomagnetikus mérésének az eredményeit ismerhetjük meg.

A kötet első, értékelő felében a szerző a települési objektumokkal foglalkozik. Elsőnek természetesen a települések meghatározó alapegységét, a lakóházat tárgyalja, melynek alapkritériuma a fűtési lehetőség és a 10 m<sup>2</sup>-nél nagyobb alapterület. Lakóház alatt a vizsgált térség nyugati felében kivétel nélkül a faoszlopos szerkezetű földfelszíni épületet (Pfostenhaus), míg a keleti, főleg szlávok lakta felében a földfelszíni boronaházat (Blockhaus) és a félig földbe mélyített veremházat (Grubenhaus) érti. Az északnyugati térség istállóval egybeépített, hosszánegyszög alaprajzú, egy- vagy kéthajós lakóépülete (Wohnstallhaus) a római kor előtti hosszabb múltra tekint vissza, míg a délnyugati zónában a lakó- és melléképületek elválnak egymástól, és a lakóházak akár két- vagy háromhajósak is lehetnek. Veremházak ebben a térségben is megjelennek, de mindig valamilyen tároló- vagy műhely-funkcióhoz köthetők, akkor is, ha – pl. hogy télen is tudjanak dolgozni – fűtőalkalmatosság van bennük(!); a nyugati területen talált veremházak közül egyetlen esetben sem lehetett egyértelműen igazolni a lakófunkciót.

Más a helyzet a vizsgált terület keleti, döntően szlávok lakta részén. Itt az északi zónában a sekély, nyújtott ovális gödröt a kutatók többségével együtt a szerző is földfelszíni boronaház maradványaként értelmezi; míg szerinte a déli térségben, praktikusán a Kárpát-medencében a négyzet alaprajzú veremház az 5. század második felétől, a 6. századtól a jellegzetes szláv lakóház, melynek elterjedését „az erre a területre jellemző száraz talaj indokolja” (46. oldal). A négyzetestől eltérő téglalap, ovális vagy kerek alaprajzú, földbe mélyített épület csak elenyésző számban bukkan fel, melyek közül a kerek alaprajzút a szerző a jurtával azonosítja, holott lengyel párhuzamok alapján kerek veremházaként is értelmezhetné. Feltételezése szerint a Kárpát-medencében is voltak földfelszíni épületek, ezek azonban jórészt talpgerendás boronaházak lehettek, ezért nem maradt régészeti kimutatható nyomuk. Úgy véli, hogy földbe ásott, faoszlopos földfelszíni épületeket csak a sáncvárakban és ezek előváraiban, illetve a korszak végétől, a 9. századból ismerhetünk.

Peter Milo a lakóház után az ipari tevékenységhez kapcsolható építményeket veszi sorra, ismét csak külön tárgyalva Nyugat- és Kelet-Közép-Európa lelőhelyeit: így a csont- és agancsfeldolgozó műhelyeket, a fémfeldolgozást – a bányászattól az öntésen át a fémek megmunkálásáig – kiszolgáló különböző építményeket, a fazekasműhelyeket, végül a fonó- és szövőházakat. Tanulságos végeredmény, hogy Közép-Európa nyugati felében ilyen célból használták a veremházakat fonó-/szövőháznak, kovácműhelynek, konyhának/sütőháznak, ólnak/istállónak, terménytároló pincének vagy egyéb háztartási és kézműves műhelynek, sőt akár többfunkciós építményként is szolgálhattak, csak éppen lakóházaként nem. Ezzel szemben a keleti régióban – ha esetenként fel is merül, hogy a veremház (főként, ha nem fűthető) más célból is épülhetett – a fűtőalkalmatosság megléte miatt általánosan (így a szerző által is) elfogadott, axiómaszerű tézis, hogy ez a lakóház. Pedig a teljes közép-európai adatbázisra alapozva éppen a szerzőnek állt volna módjában, hogy kezdeményezze a „szláv veremház” lakótézisének újragondolását és felülvizsgálatát, s tehette volna fel a kérdést, hogy milyen időjárási, természeti vagy gazdasági kényszer következtében kellett Kelet-Közép-Európa déli fele népességének az addig használt, fából, kőből, téglából, vályogból épített földfelszíni épületeknél minden szempontból kényelmesebb, rosszul fűthető, kisméretű, egészségtelen veremházakba költöznie a korai középkorban. Arról az alapnépességről van szó, amelyik

számára – Közép-Európa nyugati feléhez hasonlóan – a korai neolitikumtól a római kor végéig (majd a középkortól újra) természetes volt, hogy földfelszíni házakban lakjon, és a mezőgazdasági-ipari tevékenységének nagy részét is ilyen melléképületekben végezze. A változásra elégtelen magyarázat, hogy a térség adottsága, a „száraz talaj” tette ezt lehetővé (de nem szükségszerűvé!), vagy hogy a 4–5. század fordulóján klímaváltozás következett be<sup>1</sup> – aminek azonban éppen a földfelszíni faépületeket létesítő északi térséget kellett volna fokozottabban érintenie. Szerencsére az utóbbi időkben öröndetes módon megszáporodtak a Kárpát-medencében az avar kori<sup>2</sup> és Árpád-kori<sup>3</sup> földfelszíni házak meglétét igazoló ásatási megfigyelések. Nyilvánvaló tehát, hogy a kényelmes „veremház = lakóház” tézist a Kárpát-medencében is újra kell gondolni, s ebben nagy segítséget jelenthetnek a Peter Milonak a nyugati térségből összegyűjtött lakóházpéldák éppúgy, mint az északkeleti térségben rekonstruált földfelszíni boronaházak. A Kárpát-medencei településeknek az eddiginél is nagyobb gondot kellene fordítania a – gyakran feltűnően szorosan egymás mellé, sőt egymásba ásvak – veremházak között szélesen elterülő és többször keskeny árkokkal is határolt, látszólag üres terek feltárására, pl. a humuszban és szubhumuszban jelentkező jelenségek minuciózusabb megfigyelésével; s addig is értelmesebb válaszokat kellene keresni a földfelszíni lakóház hiányának okára.

Nyugat- és Kelet-Közép-Európában az agrárjellegű objektumok, a különféle tárolók, mint a magtároló, pajta, istálló (Speicher, Schuppen, Scheunen) földfelszíni és földbe mélyített típusainak az elterjedése is különböző. A nyugati térségben földfelszíni tárolókat a kisebb alapterületet körbehatároló karó/oszlopgödrök alapján lehet rekonstruálni, pontos funkciót azonban nem lehet hozzájuk kötni: egy-egy ilyen épület egyaránt lehet lakóház, istállós lakóház, istálló vagy pajta; a lakófunkciót egyedül a tűzhely jelezheti. A földbe mélyített tárolók, amelyekbe a termést a betakarítás után szárított, pörkölt formában tették – ahol aztán a légmentes lezárás után olyan mennyiségű szén-dioxid termelődött, hogy az a rothadástól és a földférgectől egyaránt védelmet nyújtott – inkább a délkeleti térségben terjedtek el. Mindkét tárolási módra jellemző, hogy megjelenési formáik a települések bizonyos részein tömörültek, ezért nemegyszer viszonylag nagy felületek feltárása után sem kerülnek elő. Az eléggé mozgalmas történetű Kárpát-medencében

azonban érdemes lenne (lett volna) ezeket a jelenségeket kronológiai szempontból is elemezni. Hiszen itt a verem hiánya vagy éppen a feltűnően nagyszámú előfordulása mögött akár az eltérő mezőgazdasági kulturális tradíció is állhat, legyen elég most az Alföld némely késő szarmata időszakra keltezhető telepén előkerült több száz veremre vagy – ezzel ellentétben – ugyanott az avar kor végéről származó telepeken ezek feltűnő hiányára utalni.

A település működésének meghatározó része a kút, amelynek a nyugati térségben 8 típusát különböztetik meg. Ezek egy része csak bizonyos kisebb régiókra jellemző (például a sövényfonatbéléses Skandináviában, a tőzegtéglás pedig a keleti fríz területeken), és a telepeken ugyanúgy esetleges a megtalálásuk, mint a különböző terménytárolóké. Néhány teljesen feltárt telepen pedig valószínűleg azért hiányzik, mert a települést egy bővizű forrás közelében hozták létre (pl. Lauchheim Bajorországban), de gyakoribb, hogy a telep központjában létesítik a kutat, amely használata szerint lehet közösségi (Dorfbrunnen) vagy privát kút (Hofbrunnen).

A keleti térségben ugyanazokat a kúttípusokat alkalmazták, mint Nyugaton, de az egy- vagy többrészes deszkabéléses kút leginkább erre a térségre jellemző, s ennek a kútnak több altípusa is megkülönböztethető. Itt is jellemző a kútnak a centrális helyre telepítése, sőt egy szerencsés lelet, Tomka Péter ásatása Mosonmagyaróvár–Mosonszolnoki pihenő lelőhelyen a születésnek azt a pillanatát rögzítette, amikor egy az állatok itatására létesített csordakút – némi átalakítással – egy rövid életű település szervező magja lett.

A település struktúrájának alakító elemei mindkét térségben a kerítések karósorai, a csatornák és árkok, amelyek az egyes telkeket, udvarokat vagy funkcionális tereket határolták körül. Ezek az árkok részben vízelvezetésre (be- és kivezetésre) szolgáltak, részben palánkfalak alapárkai; a kerítések karólyuksorai pedig első sorban telekhatárokat jelöltek, de karámokat is keríthettek, homokos vidékeken pedig a futóhomokkal szemben védtek.

Az értékelő rész utolsó nagy egysége magáról a településről mint tér- és időjelenségről szól, amelyet a szerző két szempontból, fiziognómiai-topográfiai és funkcionális aspektusból vizsgál. Az előbbibe tartozik a település helye, mérete, alaprajza, a másodikba a lakás módja, a település szociálökonomiai feladata és rendeltetése, továbbá az a vonzáskörzet, amiben a település él és működik.

A település mérete Közép-Európa nyugati és keleti fele között jelentős eltéréseket mutat.

<sup>1</sup> BÓNA 1973.

<sup>2</sup> KONDE 2015.

<sup>3</sup> WOLF 2014.

Nyugaton az északi régióra a különálló, tanya-szerű majorság a jellemző, főként a Karoling-kortól kezdődően, míg a nagy, néha regionális mezőgazdasági központ méretű, 20-nál is több udvarházból álló telepek kifejezetten a déli régióban, Bajorországban tűnnek fel. A kelet-közép-európai térségben ezzel szemben inkább kronológiai határvonal húzódik a kis és nagy telep között. A korai szláv idősakra a 4/6–10/14 veremházból álló kis település a jellemzőbb, a későbbi időkben a kicsitől a nagyig, sőt az óriás méretű telepig – mint pl. a mintegy 500 házat számláló Roztoky – minden változat előfordul. Itt azonban a számítás alapegysége a veremház, amelynek kizárólagos lakóházfunkcióját igen csak fenntartásokkal fogadhatjuk el, mint ahogy meglehetősen sematikus a „hatfős család/két veremház” képlet alkalmazásával a népességszám rekonstruálása egy-egy településen belül.

A település belső struktúráját Nyugat-Közép-Európában az udvar (Hof, Gehöft) határozza meg, ami a lakóház mellett a különböző gazdasági melléképületeket, istállókat, tárolókat, műhelyeket is magában foglalja, mint pl. a részletesen elemzett Warendorf, Odoorn, Gasselte, Dalem, Kootwijk esetében, de térségenként változhat a melléképületek száma és összetétele, akár csak egy istállóig redukálódva, mint pl. Telgte-Wöste és Vreden lelőhelyeken. A magasabb társadalmi rétegek tágas terű udvarháza (Herrenhof) – melyekre jó példák a bajorországi Lauchheim és Regensburg-Kreuzhof – jellemző még az erődített kerítés (palánkfal) és a templom, továbbá a településtől kissé elkülönülő helyzetük és a családi temető gazdag leletanyaga.

A nyugati térségben az udvar vagy majorság többféle megjelenési formát mutat (Eindachhof, Paarhof, Reihenhof, Mehrseitshof, Haufenhof), az ezekből létesült telep pedig legtöbbször halmazfalu (Haufendorf) vagy sorfalu (Reihendorf), ritkán szórt, utcahalós vagy egyéb települési forma (Platzdorf, Straßendorf); közöttük kronológiai szempontból nincs különbség. A házak tájolásában az uralkodó főirány a Ny–K (idekapcsolva az ÉNy–DK és DNy–ÉK tájolásokat is), az É–D irány elenyésző százalékarányú.

A kelet-közép-európai térség településszerkezetére vonatkozóan hasonló kérdések merülnek fel: milyen a térségi tagolás, milyen szerkezeti egyezések és különbségek vannak, mik a leggyakoribb települési formák, s ezek milyen időszakokban és földrajzi térségekben tipikusak, vagy éppen miért hiányoznak? Az egyértelmű választ azonban megnehezíti, hogy a településszerkezetet elsősorban az egymástól 10–20 m tá-

volságra fekvő veremházak, illetve a földfelszíni boronaházak maradványaiként értelmezett sekély, nyújtott ovális gödrök alapján rekonstruálhatjuk, és a terménytároló veremkivételével az egyéb gazdasági jellegű melléképületeknek, mint az istállóknak, szérűknek és egyéb földfelszíni épületeknek sem maradtak régészeti nyomai. Ennek következtében a település alapegysége, az udvar (Hof) sem rekonstruálható, nincs körülhatárolt telek a 10. század végéig, állítja Peter Milo, még ha egyes kutatók némely lelőhelyen ilyen formációkra utaló jeleket vélnek is felfedezni. Általánosságban mégis elmondható, hogy a keleti térségben is a halmaztelep lehetett messze a legelterjedtebb, amit kis számban a szórt telep és a sorfalu követett. A településeken belül viszonylag gyakori a házak félkörívben való elrendezése, amelyek tájolásának itt is a Ny–K a fő iránya, de az É–D is jelentősebb arányú – a gyakran négyzetes alaprajzú veremházak tájolási bizonytalansága miatt.

Peter Milo összefoglalása Közép-Európa kora középkori településeiről nagyon markánsan mutatja be a térség nyugati felének germán és keleti felének szláv lakáskultúráját és településszerveződésének különbségeit. A nyugati oldal földfelszíni, nagy alapterületű, többfunkciós házaival szemben a keleti oldal egyterű veremházai; illetve a nyugati oldal különféle gazdasági melléképületekből és tárolókból szervezett, körülhatárolt udvaraiból álló településeivel szemben a keleti oldal erre semmiféle affinitást nem mutató településképe látszólag két nagyon különböző lakáskultúrát, gazdálkodási formát és települési struktúrát mutat. Pedig az alkotóelemek alapvetően hasonlóak. A nyugati oldalon a földfelszíni épületeket és melléképületeket tartó faoszlopok gödrei régészetileg egyértelműen kimutathatók, így az ott előkerült veremházakat még akkor sem értelmezik lakóháznak, ha tűzhely van bennük; ezzel szemben a keleti oldalon a földfelszíni épületek és gazdasági melléképületek nyom nélkül eltűnt talpas boronaházak lehettek, a szellemi *horror vacui* ezért a veremházakat lakóházakká értékelte fel, amelyekből azután persze lehetetlen a nyugatihoz hasonló települési formákat, gazdálkodási módokat rekonstruálni.

Peter Milo könyvének nagy érdeme, hogy remek összefoglalást ad a kutatás mai állásáról, és segít kijelölni azokat a feladatokat, amelyek megoldása a településekkel foglalkozó régészek és történészek következő generációjára vár.

SZÓKE BÉLA MIKLÓS  
MTA-BTK Régészeti Intézet  
szoke.bela@btk.mta.hu

## IRODALOM

BÓNA ISTVÁN

- 1973 VII. századi avar települések és Árpád-kori magyar falu Dunaújvárosban. (Awarische Siedlungen aus dem 7. Jahrhundert und ein ungarisches Dorf aus der Arpadenzeit [11–13. Jh.]. *Fontes Archaeologici Hungariae*. Budapest.

KONDÉ ZSÓFIA

- 2015 Avar kori földbe mélyített és földfelszíni épületek Rákóczi-falva-Bagi-földek lelőhelyén. (Sunken and above-ground buildings of the Avar Period at Rákóczi-falva-Bagi-földek site). *Archaeologiai Értesítő* 140, 71–92.

WOLF MÁRIA

- 2014 Újabb adatok az Árpád-kori népi építészet kutatásához. Az Árpád-kori köznépi lakóépület kutatása. (Further data to the research of medieval vernacular architecture in Hungary [1000–1301]). *Ethnographia* 125, 20–47.



## OPEN ACCESS

A szerzőknek a cikkek benyújtásával egy időben csatolniuk kell a Kiadó részére a cikk felhasználási engedélyét. Az Akadémiai Kiadó Open Access lehetőségekkel áll szerzői rendelkezésére. A szerzőknek Green vagy Optional Open Access felhasználási engedély kitöltésére van lehetőségük. Az Optional Open Access kedvező díjazás ellenében teljes körű megoldást jelent, amelynek előnyei:

- olvasottságnövelés, korlátozásoktól mentesen,
- az olvasó hiteles helyen találkozik a végleges verzióval,
- többen, többet és helyesen idézik a cikket,
- a cikk szerzői joga (Copyright) a szerzőnél marad, Creative Commons License (CC-BY, ill. CC-BC-NC) licenc alapján,
- maximálisan kielégíti a kutatásfinanszírozó szervek követelményeit.

A szerző a Kiadó honlapjáról letölthető nyilatkozat segítségével jelezheti Open Access-igényét.

Green: <http://static.akkrt.hu/media/2/6/1/4/9/26149.pdf>

Optional Open Access: [http://akkrt.hu/196/folyoirat/szerzoknek/optional\\_open\\_access/](http://akkrt.hu/196/folyoirat/szerzoknek/optional_open_access/)

A nyilatkozatot a [journals@akkrt.hu](mailto:journals@akkrt.hu) címre kell elküldeni.